Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

XI.

Die Assassinen.

Von

G. Weil.

Die Assassinen, deren Geschichte und Religionssystem den Gegenstand meines heutigen Vortrags bilden, kommen zwar erst im 11. Jahrhundert unter diesem Namen vor, ihr Ursprung reicht jedoch in die erste Zeit des Chalifats hinauf, und ihre weitere Entwicklung steht in so enger Verbindung mit den großen Staatsumwälzungen, welche das mohammedanische Reich in den ersten Jahrhunderten seines Bestandes erschüttert haben, daß es nöthig wird, eine gedrängte übersichtliche Darstellung der Letztern vorauszuschicken. Auf die Bedeutung des Wortes Assassinen und die Entstehung dieses Namens werde ich später zu reden kommen, einstweilen genüge die Bemerkung, daß unter Assassinen eine politisch-religiöse Sekte zu verstehen ist, deren Hauptstreben dahin gieng, den Nachkommen Alis, eines Schwiegersohnes Mohammeds, das Recht auf das Chalifat, das heißt auf die weltliche und geistliche Oberherrschaft zu vindiciren, die es als die erste und heiligste Pflicht erklärte, für dieses Princip Gut und Leben zu opfern, und die Gegner desselben als Ketzer durch jedes Mittel und mit allen Waffen auszurotten. In letzterer Beziehung kann schon Mohammed als Stifter des Assassinenordens gelten, indem auch er, wenn sein Schwerdt nicht ausreichte, seine Jünger mit Dolchen bewaffnete, um die Feinde der von ihm gestifteten Religion unschädlich zu machen. Eine seiner ersten Raziat war ein meuchelmörderischer Ueberfall einer

feindlichen Karawane zur Zeit eines allgemein anerkannten Waffenstillstandes. Später wurden unter Andern eine Frau und ein Greis auf seinen Befehl durch Meuchelmord beseitigt, deren einziges Verbrechen darin bestand, daß sie in einem Trauergedichte einige im Kriege gegen Mohammed gefallene Mekkaner besungen hatten. Das Hauptdogma der Assassinen, die Verfechtung der Rechte Alis, knüpft sich in so fern schon an Mohammed an, als er durch sein Schweigen über die Succession eine tiefe Spaltung hervorgerufen hat, welche den islamitischen Staaten so unheilbringend geworden ist. Gleich nach seinem Tode bildeten sich drei Parteien: die Anhänger Alis, welche eine erbliche Monarchie wollten, die Freunde Abu Bekrs, des Schwiegervaters Mohammeds, welche für ein Wahlreich, aber freilich mit sehr beschränktem activen und passiven Wahlrechte waren, und die Partei der Medinenser, welche einen der Ihrigen zum Chalifen erheben wollte und ihre Ansprüche auf die dem Propheten zur Zeit seiner Verbannung geleisteten Dienste stützte. Durch das Einschreiten Omars, der einige Hundert bewaffnete Stammgenossen auf den Wahlplatz führte, wurde sein Freund Abu Bekr zum Chalifen gewählt und auch von Ali und seinen Anhängern anerkannt, denn das junge mohammedanische Reich konnte damals noch keinen inneren Krieg vertragen. Mohammed hatte den Islam mehr durch List und Gewalt als durch Ueberzeugung verbreitet, darum wurde er auch nach seinem Tode in vielen Provinzen wieder abgeschüttelt, und es bedurfte des Zusammenhaltens aller Gläubigen, der ganzen Energie Omars und Klugheit Abu Bekrs, um den Aufruhr zu ersticken.

Nach dem Tode Abu Bekrs wurde Omar zum Chalifen gewählt, der schon unter seinem Vorgänger, ja sogar noch bei Lebzeiten Mohammeds eine entscheidende Stimme in allen wichtigen Staatsangelegenheiten hatte. Omar, der Persien, Syrien und Egypten in arabische Statthalterschaften verwandelte, gewann die Araber durch Kriegsruhm und Beute in einem solchen Grade, daß auch unter seiner Regierung Ali keinerlei Opposition wagen konnte. Er regte sich erst wieder, als der alte und schwache Othman zum Chalifen erhoben wurde, der durch Bevorzugung seiner Verwandten und durch Anstellung von Männern, die ein irreligiöses Leben führten, sich viele Feinde zuzog. Die Unzufriedenen schaarten sich zusammen und zogen aus verschiedenen Pro-

vinzen nach Medina, forderten Othman zur Abdankung auf und ermordeten ihn, als er sich weigerte, dem Throne zu entsagen. Jetzt wurde Ali von den Mördern zum Chalifen ausgerufen, aber er hatte zuerst diejenigen seiner bisherigen Gefährten zu bekämpfen, welche gehofft hatten, selbst die Früchte des angeschürten Aufruhrs zu pflücken, und als diese besiegt waren, machte ihm Moawia, ein Verwandter Othmans, welcher Statthalter von Syrien war, den Thron streitig. Es kam zu blutigen Kriegen zwischen ihnen, denn es war zugleich ein Kampf der alten arabischen Aristokratie, an deren Spitze Moawias Geschlecht, die Omejjaden, standen, gegen den neuen mohammedanischen Adel, welchen Ali repräsentirte. Der Krieg hörte nicht eher auf, bis Ali dem Dolche eines Mörders erlag, der zu dieser That von seiner Geliebten angetrieben wurde, welche dadurch das Blut ihrer im Kriege gegen Ali gefallenen nächsten Verwandten rächen wollte. Nach dem Tode Alis dehnten die Omejjaden ihre Herrschaft über alle von Omar eroberten Länder aus und erweiterten die Grenzen des Reichs, westlich über Spanien, östlich über einen Theil Indiens und nördlich bis an das kaspische Meer und in das Herz Kleinasiens.

Manche Aliden versuchten es noch, in einzelnen Provinzen ihre Rechte geltend zu machen, aber sie mußten ihre Herrschsucht mit ihrem Blute büßen. Nichts desto weniger vermehrte sich ihr Anhang im Stillen, ganz besonders in den östlichen Provinzen Persiens, wo die Lehre von der Seelenwanderung und Incarnation der Gottheit einheimisch war. Ali war nämlich kaum todt, als die Anhänger seines Geschlechtes sich nicht mehr damit begnügten, ihn als nächsten Verwandten Mohammeds und als legitimen Erben seines Reichs zu verehren, sondern ihn in der Weise zu vergöttern anfiengen, wie man im fernen Osten die Könige als Abkömmlinge höherer Wesen anzubeten gewohnt war. Schon damals wurde behauptet, was später, auf Urenkel Alis übertragen, die Grundlehre der Assassinen und der mit ihnen verwandten Sekten bildete, Ali werde aus den Wolken wieder zur Erde niedersteigen, um der Wahrheit und Gerechtigkeit den Sieg zu verschaffen, bis dahin aber seien die Imame oder Hohenpriester aus seinem Geschlechte als seine Stellvertreter anzusehen. Die Imamswürde oder das Pontifikat, wurde, wie der Geist des Prophetenthums, als ein von der Gottheit ausstrahlendes Licht dargestellt,

das von einem Imam zum andern übergehe, gleich viel ob er auf dem Throne sitze oder im Kerker schmachte, folglich wurde jeder Imam als ein höheres Wesen betrachtet, dem göttliche Verehrung und unbedingte Hingebung gebühre. Der Imam galt natürlich auch als der allein befähigte Ausleger der göttlichen Offenbarung. Der Koran blieb nur die äußere Hülle der Religion, ihr Geist und ihr Wesen lagen in einer allegorischen Interpretation desselben, welche vom Imam allein ausgieng. Durch diese Lehren fand eine Annäherung zwischen den Bekennern der persischen Religion und denen des Mohammedanismus statt, denn auch die Perser hatten, durch eine freie Auslegung der Schriften Zoroasters, ihren Glauben reformirt und mit ihrer alten Naturreligion in Einklang gebracht. Diese Dogmen wurden schon im 8. Jahrhundert durch Missionäre verbreitet und fanden in Persien auch schon darum Anklang, weil man hier dem Despotismus der Omejjaden eben so abgeneigt war, als dem trockenen starren Mohammedanismus des nach dem Buchstaben gedeuteten Korans. Die Missionäre warben im Stillen Anhänger für einen Abkömmling Alis, ohne ihn näher zu bezeichnen, denn die Personen wechselten mit der Zeit, und unter den Aliden selbst war man nicht immer einig über das zu wählende Individuum. Zu diesen Missionären gesellten sich bald auch die der Nachkommen des Abbas, eines Oheims Mohammeds, welche nur im Allgemeinen für einen Imam aus der Familie Mohammeds thätig waren. Sie vereinigten sich zum Umsturze des Thrones der Omejjaden und überließen einer spätern Zeit die Entscheidung darüber, wer jene dereinst ersetzen sollte. Als endlich die letzte Stunde des Hauses Omejja geschlagen hatte, die durch Familien-Zwistigkeiten und Stammfehden beschleunigt wurde, stand an der Spitze der aufrührerischen Truppen, welche dasselbe stürzten, ein Sendling der Nachkommen des Abbas, und die Folge davon war, daß nach dem Siege die Aliden abermals verdrängt und verfolgt wurden, während die Abbasiden das Chalifat von Bagdad gründeten. Die Aliden mußten nun wieder zu Conspirationen und Missionen greifen, um einem der Ihrigen den Weg zur Herrschaft zu bahnen. Am thätigsten waren die sogenannten Ismaeliten, d. h. diejenigen, welche Ismail, einen Enkel Alis in siebenter Linie, für den wahren Imam hielten, und ich muß hier gleich bemerken, daß die Assassinen, welche einen Zweig derselben bilden, bei orien-

talischen Schriftstellern gewöhnlich den Namen Ismaeliten führen, so daß mit ihnen schon die eigentliche Geschichte der Assassinen beginnt. Die Sekte der Ismaeliten bildete sich in der ersten Zeit der Abbasidenherrschaft und ging von Persern aus, denen der Islam und die Herrschaft der Abbasiden gleich verhaßt waren. Da aber ihre Hoffnung, Ismail zum Chalifen zu erheben, nicht in Erfüllung gegangen war, vielmehr der Thron der Abbasiden sich immer mehr befestigte, stellten sie eine neue Lehre auf, durch welche sie endlich doch ihr Ziel zu erreichen hofften. Sieben Imame, lehrten jetzt die Ismaeliten, d. h. Ali und sein Geschlecht bis auf Ismail, waren berufen, öffentlich als Religionslehrer aufzutreten, nach denselben aber bis zum endlichen Siege der Wahrheit durch das Wiedererscheinen Ismails sollten die Imame, um nicht von den herrschenden Tyrannen verfolgt zu werden, ein zurückgezogenes Leben führen, an ihrer Stelle aber ihre Missionäre thätig sein. Die wichtigste Aufgabe der Missionäre war, darzuthun, daß Gott nur den rechtmäßigen Imamen die Schlüssel zur Lösung aller religiösen Fragen anvertraut habe, daß die innere Bedeutung des Islam erst dann klar hervortreten könne, wenn die Nachkommen des Propheten, die einzigen von Gott erleuchteten Häupter der Nation, den Thron einnehmen würden. Die Missionäre suchten durch allerlei hingeworfene Fragen über schwierige Koransstellen und dunkle Glaubenspunkte die Wißbegierde der Jünger zu reizen, befriedigten sie aber nicht eher, bis ihnen Verschwiegenheit und unbegrenzte Hingebung zugeschworen wurden. War einmal der Proselyte überzeugt, daß der Koran nicht nach dem buchstäblichen Sinne, sondern allegorisch zu deuten sei, so war die Grundlage des Islam schon tief erschüttert, und dahin strebten ja die verkappten Freigeister aus Persien nicht weniger, als nach dem Umsturze des Thrones. Mohammed galt nicht mehr als der letzte Prophet, sondern der erwartete Imam, der einst den Schleier von Mohammeds mysteriöser Offenbarung heben sollte. Folge dieser Lehre war auch, daß die Eingeweihten nicht mehr den Vorschriften des Koran nachzukommen brauchten, denen ein ganz anderer Sinn untergeschoben wurde, und dieser Umstand führte ihr alle diejenigen zu, denen das islamitische Gesetz lästig war. Man gieng natürlich bei diesen Bekehrungsversuchen nur stufenweise zu Werk, je nach der Geistesrichtung und dem Bildungs-

grade des Proselyten. Schwachköpfe, welche geneigt waren, Wunder zu glauben, ließ man das wirkliche Wiedererscheinen Ismails erwarten, Freidenkern sagte man, daß Ismail durch die von seinen Getreuen gepredigte Lehre sich alltäglich offenbare und geistig mit ihnen vereine. So wurden durch diese geheimen Gesellschaften Freigeister, welche die Religion nur als einen Zaum für das gemeine Volk ansahen, mit religiösen Schwärmern verbunden, die den verborgenen Imam als Erlöser erwarteten. Den Juden wurde Ismail als Messias, den Christen als Paraklet prophezeit, und den Anhängern des Parsismus als der Reformator des Islam, welcher die Lehre Mohammeds mit der Zoroasters in Einklang bringen sollte.

Unter den Missionären der Ismaeliten war ein gewisser Karmat, dessen Anhänger im 9. und 10. Jahrhundert sich in Syrien, Persien, Mesopotamien und Arabien mit großer Kühnheit gegen die Abbasiden auflehnten, mehrere ihrer Heere schlugen, die Hauptstadt des glücklichen Arabiens, die Städte Baßra und Kufa, ja sogar die heilige Stadt Mekka einige Zeit besetzt hielten. Ein anderer Missionär der Ismaeliten wendete sich nach Westafrika, zu den Berbern, denen, wie den Persern, der Islam mit Gewalt aufgedrungen worden war, und die zu jeder Auflehnung gegen die Regierung gern die Hand boten. Mit ihrer Hülfe wurde ein Alide Herr von Kairawan, der damaligen Hauptstadt des westlichen Afrika, in der Nähe des jetzigen Tunis, und hier wurde das Reich der Fatimiden, d. h. der Nachkommen Alis von seiner Gattin Fatimah gegründet, welches sich bald auch über Sicilien, Egypten und einen großen Theil von Syrien ausdehnte. Ein ganzes Jahr hindurch wurde der in Kahirah residirende Fatimide sogar in Bagdad selbst, in der Hauptstadt der Abbasiden, als rechtmäßiger Imam verehrt. Die Abbasidenchalifen waren nämlich um diese Zeit nur noch Schattenkönige, wirkliche Herrscher waren die Oberbefehlshaber der fremden Truppen, welche den Sultantitel führten. Von der Mitte des 10. bis gegen die Mitte des 11. Jahrhunderts wurden die Chalifen von Bagdad von den Bujiden bevormundet, welche aus Persien stammten, den Aliden geneigt waren und daher die Fatimiden in jeder Weise begünstigten, und nur Selbstsucht und die entschiedene Abneigung der Bevölkerung von Mesopotamien gegen die Aliden hielt sie von einer gänzlichen Beseitigung des Abbasidenchalifats zurück.

Die Verhältnisse änderten sich aber, als die Seldjuken, ein türkisches Geschlecht, das den Aliden nicht hold war, die Stelle der persischen Sultane in Bagdad einnahmen. Die Fatimiden wurden bald nicht nur aus Syrien vertrieben, sondern sogar in Egypten bedroht, und es galt jetzt mehr als je, sich durch geheime Missionen vor gänzlichem Verfall zu bewahren. Sie mußten durch Fanatismus und Opferwilligkeit zu ersetzen suchen, was sie an Bevölkerung und Ländereien eingebüßt hatten, und wie immer warfen sie ihre Blicke zunächst auf Persien, wo der Name Alis von je her wie ein Zauber wirkte. Einer ihrer Missionäre, Hasan J. Sabah, der Stifter des Assassinenordens im engern Sinne des Worts, gewann so viele Anhänger in der Nähe von Kaswin, daß er mit ihrer Hülfe die feste Burg Alamut eroberte. Hier bildete er die kräftigsten Jünglinge zu blinden Werkzeugen seines Willens heran und nahm, um dahin zu gelangen, zu allerlei Täuschungen seine Zuflucht. Die Jünger wurden durch berauschende Getränke eingeschläfert und dann in einen wahren Zaubergarten gebracht, in welchem sie sinnliche Genüsse jeder Art im Uebermaaße fanden, dann brachte man ihnen wieder einen Schlaftrank bei und legte sie an ihre frühere Stelle zurück. Beim Erwachen glaubten sie im Paradiese gewesen zu sein und wurden in dieser Täuschung von ihrem Meister bestärkt, der dann noch hinzusetzte, daß sie durch einen Märtyrertod sich solche Seligkeit von ewiger Dauer erringen könnten. Durch den Genuß anderer damals noch wenig bekannten narkotischen Pflanzen konnten die Jünger, je nach dem Willen ihrer Obern, bald in einen Zustand innerer Behaglichkeit, bald in gewaltige Aufregung versetzt werden. Die Ismaeliten in Persien machten zuerst Gebrauch von betäubenden Präparaten, wie sie heut zu Tage in den Straßen von Kahirah und Konstantinopel unter dem Namen Haschisch verkauft werden, und daher legte man ihnen den Namen Haschischin bei, aus welchem die mittelalterlichen Chroniken die Worte Assissini, Assassini und Assassins gebildet haben, welche später gleichbedeutend mit Mörder wurden, weil die Ismaeliten als solche berüchtigt waren. Die Fatimiden wurden bald durch die Burgen, welche ihren Missionären eine sichere Zufluchtsstätte boten, und durch deren Jünger, die jeden Augenblick bereit waren, ihr Leben für sie zu opfern, weit furchtbarer als früher, denn kein Fürst, kein Feld-

herr, kein Minister war vor den Dolchen der Assassinen sicher. Ich will hier nicht ins Einzelne der uns fern liegenden Geschichte der Assassinen in Persien eingehen und bemerke nur, daß sie nach und nach in verschiedenen Provinzen dieses Landes feste Plätze eroberten, aus welchen die mächtigsten Sultane der Seldjuken sie nicht zu vertreiben vermochten. Wenn der eine oder der andere Großmeister in Bedrängniß war, so erlag plötzlich der General, der den Feldzug gegen ihn leitete, oder der Fürst, der ihn angeordnet hatte, den Dolchen der Jünger; oder es wurden dieselben in einer solchen Weise bedroht, daß sie es nicht wagten, den Krieg fortzusetzen. So fand der Sultan Sindjar, als er die Assassinen bekriegte, eines Morgens einen Dolch neben sich in der Erde stecken, dabei lag ein Briefchen, in welchem der Großmeister schrieb, daß nur dießmal noch, aus besonderer Rücksicht auf seine Verdienste, einer seiner Dolche in die Erde statt in sein Herz gestoßen worden sei, und diese Drohung bewog den Sultan, Frieden zu schließen. Die Assassinen behaupteten sich in Persien noch, als das Reich der Fatimiden, von welchen sie abhiengen, längst untergegangen war. Erst der Mongolenfürst Hulagu machte, in der Mitte des 13. Jahrhunderts, gleichzeitig mit dem Chalifate von Bagdad, auch ihrer Herrschaft ein Ende.

Die Assassinen in Syrien gelangten auch gegen Ende des 11. Jahrhunderts in den Besitz vieler festen Burgen im Libanongebirge. Ihre Lehre war der ihrer Brüder in Persien, von welchen sie ausgegangen, ganz ähnlich. Der Koran war für sie so gut als nicht vorhanden, denn er wurde ganz willkührlich gedeutet, nichts erschien ihnen heilig als ein unsichtbarer Nachkomme Alis, den einstweilen ihr Großmeister repräsentirte, und dem sie daher auch unbedingt gehorchten. In Syrien wurden sie bald noch mächtiger als in Persien, denn während sie hier die Seldjuken gegen sich hatten, welche das Abbasiden-Chalifat von Bagdad vertheidigten, fanden sie dort an Ridhwan, dem Fürsten von Haleb, einen Freund und Gönner. Bekanntlich überrumpelten sie im Jahre 1107 die Stadt Apamäa, um sie auch dem Fürsten von Haleb zu überliefern, aber Tankred entriß sie ihnen wieder, ehe jener davon Besitz nehmen konnte. Später wurden sie von Tahir, dem Vezier des Fürsten Buri von Damaskus, begünstigt, der ihrem Großmeister die feste Burg Banias überlieferte. Derselbe Ve-

zier rief auch, im Einverständnisse mit den Assassinen, den König Balduin II. nach Damaskus, damit er von dieser Stadt Besitz ergreife und dafür den Assassinen Tyrus übergebe. Ehe aber die Kreuzfahrer nach Damaskus kamen, wurde dieser Verrath entdeckt und der ganze Plan vereitelt. Einige Jahre nachher überfielen sie die Festung Cäsarea, während die muselmännische Besatzung im Freien lagerte, und hausten darin wie in Feindes Land. Mit diesen offenen Angriffen der Assassinen auf die Fürsten und Städte, die ihren Lehren nicht huldigten, ging auch hier Meuchelmord Hand in Hand. Die Fürsten von Himß, Damaskus, Moßul und Meraga, ein Vezier der Fatimidenchalifen, sogar der Chalife Amir selbst, den sie als Usurpator und Abtrünnigen ansahen, fielen nach einander von Assassinen ermordet, größtentheils unter Umständen, bei welchen die Mörder kaum hoffen konnten zu entkommen. So wurde der Fürst von Moßul in der großen von Menschen angefüllten Moschee und der Chalife Amir mitten unter seinem zahlreichen Gefolge überfallen. Der Fanatismus dieser Leute und ihrer Angehörigen war so groß, daß sie den Tod, den sie sich durch einen solchen Mordanfall zuzogen, als das höchste Glück ansahen. Wir lesen in einer arabischen Chronik: Als sich die Nachricht von der Ermordung des Fürsten von Moßul in der Stadt verbreitete und hinzugesetzt wurde, die Mörder seien alle ergriffen und niedergemacht worden, legte die Mutter eines dieser Assassinen alsbald ihr schönstes Festkleid an und äußerte laut ihre Freude darüber, daß ihr Sohn durch den Märtyrertod das Paradies errungen habe, und als derselbe nach einigen Tagen wider Erwarten unversehrt zu ihr zurückkehrte, beklagte sie seine Rettung und hüllte sich in ein Trauergewand. Unter den Kreuzfahrern, welche von Assassinen angefallen wurden, nimmt Raimund I., der Graf von Tripoli, den ersten Platz ein, er ward nebst zwei Begleitern an einem Thore seiner Hauptstadt erdolcht, worauf die Templer in das Gebiet der Assassinen einfielen und nicht eher abzogen, bis ihnen ein jährlicher Tribut von einigen tausend Dinaren bewilligt wurde. Nach dem Berichte des Wilhelm von Tyrus schrieb Sinan, der damalige Großmeister der Assassinen, dem König von Jerusalem, Amalrich I., er sei bereit mit den Seinigen zum Christenthum überzutreten, wenn jener die Templer bewegen wollte, ihnen den Tribut zu erlassen. Unglaublich scheint dieses

Anerbieten nicht, denn die Assassinen waren längst dem Boden des Islam entrückt, sie glaubten an Seelenwanderung, an einen Gottmenschen, an eine geheime Deutung des Koran, ihr ganzes Religionssystem war von sehr elastischer Natur und ihr Glaube von je her der Politik untergeordnet. Amalrich gieng auf ihren Vorschlag ein, und erbot sich, den Templern ihren Tribut zu ersetzen, als aber die Gesandten der Assassinen wieder heimkehrten, wurden sie von Templern überfallen und getödtet, und da bald nachher Amalrich starb, so war von ihrer Bekehrung weiter keine Rede mehr. Obgleich aber die Assassinen sogenannte Muselmänner blieben, wollte doch Nureddin, nachdem er in den Besitz von Syrien gelangt war, auch sie unterjochen, er ließ sich aber, wie der Sultan Sindjar, durch ein Schreiben ihres Großmeisters einschüchtern. Saladin wurde zu wiederholtenmalen von Assassinen, die sich in der Uniform seiner Soldaten in sein Lager eingeschlichen hatten, überfallen, und er verdankte seine Rettung dem Panzer und einer metallnen Kopfbedeckung, die er unter dem Turban trug. Saladin, der dem Fatimidenreiche in Egypten ein Ende gemacht hatte, wußte, daß er den Assassinen ein Dorn im Auge sei, er ging daher damit um, sie aus ihren Burgen zu vertreiben, ließ sich aber am Ende auch abschrecken, schloß Frieden mit ihnen und benutzte sie sogar später zu seinen Zwecken. So wird Saladin als der Anstifter des Mordes genannt, welcher von Assassinen in Mönchskleidung an dem zum König von Jerusalem bestimmten Markgrafen Conrad von Tyrus begangen wurde. Andere Quellen schreiben jedoch diese Mordthat Richard Löwenherz zu, welcher ein Feind Conrads war und Guido von Lusignan zum König von Jerusalem erheben wollte, wieder andere behaupten, Sinan sei selbst gegen den Markgrafen aufgebracht gewesen, weil mehrere seiner Unterthanen in Tyrus mißhandelt worden waren. Unter der Herrschaft Sinans, welchen abendländische Schriftsteller in Folge einer unrichtigen Uebersetzung „den Alten vom Berge“ statt „das Oberhaupt des Gebirges“ nennen, waren die Assassinen überall gefürchtet, denn er konnte durch ihre Ergebenheit über jedes Menschenleben gebieten. Er sagte einst einem Gesandten Saladins, der ihm ein drohendes Schreiben überbrachte: ich will dir zeigen, mit welchen Menschen ich den Sultan bekämpfen werde. Er ertheilte hierauf mehreren seiner Leute Befehl, sich von einem Thurme seiner Burg

herabzustürzen; der Befehl wurde alsbald vollzogen, und der Gesandte sah ihre Leichen zerschmettert auf der Erde liegen. Aehnliches berichten abendländische Quellen von Sinan, gelegentlich eines Besuches, den ihm Graf Heinrich von der Champagne abstattete. Beim Abschied dankte er dem Grafen für seinen Besuch und sagte ihm: wende dich nur an mich, wenn einer deiner Feinde, mag er noch so hoch gestellt sein, unschädlich gemacht werden soll.

Auch nach dem Tode Sinans, der im Jahre 1193 erfolgte, waren die Assassinen noch keineswegs zu verachtende Feinde, denn die Jünger ließen sich noch immer zu jeder Schandthat gebrauchen, und ihre Häupter waren eben so geldgierig als fanatisch. So wurde im Jahre 1214 Raimund, der älteste Sohn des Fürsten Boemund IV. von Antiochien, in der Kirche von Tortosa, von Assassinen ermordet. Boemund fiel, um seinen Sohn zu rächen, in ihr Gebiet ein und belagerte eine ihrer Burgen, aber der Fürst von Haleb kam ihnen zu Hülfe und nöthigte ihn wieder abzuziehen.

Als der heilige Ludwig im Jahr 1250, nach seiner Gefangenschaft in Egypten, in St. Jean d'Acre landete, erschienen Gesandte des sogenannten Alten vom Berge und verlangten von ihm, daß er ihrem Herrn, wie andere Fürsten des Ostens und Westens, gleichsam um sein Leben zu versichern, Geschenke mache, auch sollte er die Templer zu bewegen suchen, auf den ihnen zustehenden Tribut zu verzichten. Die Templer ließen aber dem Großmeister der Assassinen sagen, er möchte, um sie zu versöhnen und um die Freundschaft des Königs zu gewinnen, eine zweite Gesandtschaft mit Geschenken an ihn abgehen lassen. Der Großmeister kam dieser Aufforderung nach, denn er fürchtete die Templer mehr als alle noch so mächtige Fürsten, weil sie sich nicht einschüchtern ließen und bei der Ermordung des einen oder des Andern nichts zu gewinnen war.

Ich habe schon früher bemerkt, daß die Assassinen in Persien, kurz vor dem Untergange des Chalifats von Bagdad, von den Mongolen aus ihren Burgen vertrieben wurden. Auf den Befehl ihres letzten Großmeisters, welchen Hulagu gefangen nahm, sollten auch die von ihm abhängigen Assassinen in Syrien ihre Burgen den Mongolen überliefern, was auch zum Theil geschah, doch wurden sie ihnen zurückgegeben, als der Mamlukensultan Kotus die Mongolen wieder aus

Syrien verjagte. Als der Sultan Beibars oder Bibars, wie ihn abendländische Chroniken nennen, zur Regierung gelangte, setzte er sich in gutes Vernehmen mit den Assassinen, sobald aber sein Thron befestigt war, behandelte er sie mit Geringschätzung. Schon im Jahr 1265, als Gesandte des Königs Alphons von Kastilien und Manfreds, welche die arabischen Chroniken Kaiser nennen, auf der Fahrt nach Syrien in Alexandrien landeten, mußten sie auf Befehl des Sultans von den Geschenken, welche sie dem Großmeister der Assassinen zu überbringen hatten, den üblichen Zoll entrichten. Beibars gab dadurch zu verstehen, daß er die Assassinen als seine Unterthanen ansehe, was diese bald nachher auch thatsächlich anerkennen mußten, indem sie, nach dem Friedensschlusse des Sultans mit den Templern, genöthigt wurden, ihm den Tribut zu entrichten, den sie bisher den Templern bezahlt hatten. Beibars betrachtete sich jedoch nicht als ihren Herrn, so lange sie im Besitze ihrer festen Plätze waren; als er daher gegen die Kreuzfahrer in Syrien Krieg führte und alle mohammedanischen Fürsten Syriens ihm persönlich ihre Aufwartung machten, während der Großmeister der Assassinen nur einen Gesandten schickte, nahm er dieß als Vorwand zu einer Kriegserklärung. Der Krieg wurde indessen mit langen Unterbrechungen geführt, denn Beibars hatte außerdem die Kreuzfahrer, die Mongolen, die Fürsten von Kleinarmenien und Nubien zu bekämpfen, und erst im Jahr 1272 wurde die letzte Burg der Assassinen von ihm erobert. Während aber Hulagu die Assassinen verabscheute, ihre Burgen in Persien zerstörte und sie selbst, so weit er es vermochte, ausrottete, begnügte sich Beibars damit, ihre Macht zu brechen, ließ sie aber nicht nur als Sekte fortbestehen, sondern bediente sich ihrer sogar als mörderischer Werkzeuge. So schickte er Barthelemy, dem Fürsten von Merakieh, als er sich zu den Mongolen flüchtete, mehrere Assassinen nach, die ihn verwundeten. Bei dem Friedensschlusse mit dem König Hugo wurde des Prinzen Eduard von England, der damals in Palästina Krieg führte, nicht gedacht. Beibars veranlaßte den Statthalter von Ramlah, sich bei ihm einzuschmeicheln, und ihn dann durch Assassinen ermorden zu lassen. Der Prinz wurde wirklich überfallen, kam jedoch glücklicher Weise mit einigen Wunden davon. Gleiche Politik befolgten die nachherigen Sultane von Egypten. Der Sultan Kilawun bestimmte ausdrücklich

in seinem Friedensschlusse mit Margarethe von Tyrus, daß er sich vorbehalte, je nach Umständen, ihr und ihren Unterthanen durch Assassinen Schaden zuzufügen. Vom Sultan Mohammed Alnaßir, der bis gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts regierte, berichtet ein Zeitgenosse, die Assassinen seien seine Pfeile gewesen, die er den Feinden nachschleuderte, welche in einer Auswanderung aus seinen Staaten Sicherheit suchten. Die Assassinen erhielten vom Sultan, je nach der Gefahr, welcher sie sich aussetzten, eine bestimmte Summe, die, wenn sie umkamen, ihren Erben ausbezahlt wurde. So sanken die Assassinen nach und nach zu gewöhnlichen Mördern herab, die für Geld jede Mordthat begingen, und so kam es aber auch, daß in späterer Zeit bei orientalischen Schriftstellern jeder gedungene Mörder ein Assassine sein mußte, wie man im Occident schon früher überall Assassinen witterte, wo sie gar nicht zu suchen waren. So soll Kaiser Friedrich Barbarossa während der Belagerung von Mailand im Jahre 1158 von einem Assassinen verfolgt worden sein, ein anderer soll dem heiligen Ludwig, als er kaum großjährig war, nach dem Leben getrachtet haben, ein dritter endlich von Richard Löwenherz gedungen worden sein, um den König Philipp August zu ermorden. Obgleich indessen Hulagu in Persien und Beibars in Syrien die Assassinen unterworfen hatten, tauchten sie doch dort wie hier von Zeit zu Zeit wieder als selbständige Herrn auf und mußten aufs Neue aus ihren Schlupfwinkeln vertrieben werden. So wissen wir, daß Timur oder Tamerlan sie in den an das kaspische Meer grenzenden Provinzen Persiens bekriegte, und daß egyptische Sultane im 15. Jahrhundert ihnen mehrere Burgen in Syrien wieder wegnehmen mußten. Als religiöse Sekte bestehen die Assassinen noch heut zu Tage im Libanongebirge, neben den Nußeiri und den Drusen, deren Lehre mit der ihrigen große Verwandtschaft hat. Göttliche Verehrung Alis, Glauben an Incarnation der Gottheit, Seelenwanderung und allegorische Interpretation des Koran haben alle drei mit einander gemein, sie unterscheiden sich hauptsächlich dadurch, daß die Assassinen an die Wiederkehr Ismails, des siebten Imams, die Nußeiri an die des zwölften, Mohammed Ibn Hasan, glauben, während die Drusen den dritten fatimidischen Chalifen Alhakim Biamr Illah als einen Gottmenschen anbeten; die Einen wie die Andern aber nur, wenn sie unter sich sind, während sie unter Moham-

medanern sich als fromme Moslimen gebährden. Sie sind die würdigen Nachfolger der Stifter dieser Sekten, welche Mohammed und den Koran auf den Lippen hatten, aber, um politische Zwecke zu erreichen, Dogmen aufstellten, an die sie selbst nicht glaubten, die mit den Grundlehren des Islam ganz unvereinbar sind, und die selbst manche Nachkommen Alis, die ihnen den Thron verdankten, als Ketzerei verwerfen mußten.

Unter diesen drei Sekten sind die Assassinen die schwächsten und dürften jetzt kaum noch 5—600 Familien zählen, viel zahlreicher sind die Drusen und Nußeiri, die auch seit dem 11. Jahrhundert in Syrien einheimisch sind und schon im 14. Jahrhundert den egyptischen Sultanen und später den Osmanen viel zu schaffen machten. Die Nußeiri, die ihren Namen von einem Missionär aus dem Orte Naßran führen, mögen noch heut zu Tage ½ Million Seelen zählen, weil sie aber über ganz Syrien zerstreut und mit Mohammedanern und Christen vermischt sind, ist ihre politische Bedeutung geringer als die der Drusen, welche ihren Hauptsitz im Libanongebirge haben, und die in der neuesten Zeit wieder durch die Christenmetzeleien in Syrien auch bei Nichtorientalisten eine traurige Berühmtheit erlangt haben. Man irrt aber, wenn man die von ihnen verübten Gräuelthaten nur religiösem Fanatismus zuschreibt, auch hier waren weltliche Interessen vorherrschend, denn sie kämpften ursprünglich für die Erhaltung ihrer alten Rechte und Privilegien, gewissermaßen sogar für ihre Unabhängigkeit und Selbständigkeit, mißbrauchten aber freilich später ihren Sieg in unverantwortlicher Weise. Die Zeit gestattet mir keine ausführliche Darstellung der Geschichte der Drusen, ich will nur in Kürze die Hauptmotive angeben, welche die letzte furchtbare Katastrophe herbeigeführt haben. Unter den Drusen, so genannt von einem gewissen Darazi, welcher als Missionär der Fatimiden im 11. Jahrhundert nach Syrien kam, herrschte von je her eben so wenig Eintracht als unter den übrigen arabischen Stämmen. Mehrere alte Familien machten Anspruch auf die Herrschaft und befehdeten sich von Zeit zu Zeit. Die unter ihnen lebenden Katholiken, gewöhnlich Maroniten genannt, weil sie von einem Abte Namens Maro zum Christenthum bekehrt worden sind, nahmen häufig an diesen Kämpfen Theil, je nach ihren Wohnplätzen, sonstigen Interessen und Sympathien für das eine

oder das andere Geschlecht. Zu Anfang dieses Jahrhunderts war ein Druse aus dem Geschlechte der Schehabiten, Emir Beschir genannt, Herr des größern Theils des Libanongebirges, ihm gegenüber standen die Djanbelat, im Bündnisse mit einigen anderen Familien. Um seinen Einfluß zu verstärken, ging der Emir Beschir zur maronitischen Kirche über und gewann dadurch die ganze christliche Bevölkerung Syriens für sich, denn das Libanongebirge wurde ein sicherer Zufluchtsort für alle unterdrückten und verfolgten Christen. In den dreißiger Jahren wurde das Loos der Christen auch in den Städten ein besseres, in Folge der Besetzung Syriens durch Ibrahim Pascha, mit seinem französischen Oberbefehlshaber Soliman Pascha, mit seinen vielen europäischen Offizieren, Stabsärzten und andern hohen Beamten. Die Emancipation der Christen wurde zu jener Zeit in Syrien eine Thatsache, während sie im übrigen Orient, trotz allen Hattischerifs, Vezirialschreiben und Specialcommissären, nur auf dem Papier stand und noch steht. Die Drusen, welche dem Emir Beschir feindlich gegenüberstanden und in offenen Aufruhr ausbrachen, wurden von Ibrahim Pascha mit Hülfe der Maroniten entwaffnet und grausam mißhandelt. Kein Wunder, daß im Jahr 1841, als europäische Waffen Ibrahim Pascha nöthigten, Syrien zu räumen, eine furchtbare Reaction eintrat. Schon damals wurde Deir Alkamr, die Residenz des Emir Beschir, von den Drusen genommen, und schon damals wären Scenen wie im Jahr 1860 vorgekommen, wenn nicht der englische Generalconsul von Beirut durch seine Dazwischenkunft dem Blutvergießen Einhalt gethan hätte. Von dieser Zeit an war kein Friede mehr zwischen Christen und Drusen, wenn auch die Waffen einige Zeit ruhten und durch europäische Vermittlung allerlei Versuche gemacht wurden, weitere Conflikte zu verhüten. Man rüstete sich auf beiden Seiten zu neuen Kämpfen und wartete nur eine günstige Gelegenheit ab, um über den Gegner herzufallen. Zur Zeit des letzten russisch-türkischen Krieges nahmen die Maroniten wieder, wie zur Zeit Ibrahim Paschas, eine drohende Miene an, weil sie immer und mit Recht Frankreich als die sie schützende Macht ansahen, und zu jener Zeit bekanntlich die Franzosen die Herrn im osmanischen Reiche waren. Der christliche Statthalter des Libanongebirges wollte auch seine im Gebiete des Drusenhäuptlings wohnenden Glaubensgenossen als seine Unterthanen

behandeln, und die maronitische Geistlichkeit hatte eine Art Inquisition eingeführt, die sich sogar auf die Griechen und Protestanten erstreckte, deren Missionsschulen geschlossen werden mußten. Später, als das osmanische Reich von den Franzosen geräumt war, begnügten sich die Drusen nicht damit, ihre verlorenen Rechte wieder geltend zu machen, sondern sie wollten auch für die erlittenen Kränkungen Rache nehmen. Die Türken, welche sich vor ihren fanatischen Glaubensgenossen schämten, fremder Hilfe bedurft zu haben, bethätigten jetzt ihre Selbständigkeit dadurch, daß sie die Christen, die sie früher selbst zum Widerstande gegen die Drusen angespornt hatten, nicht nur hilf- und schutzlos ließen, sondern sogar heimlich im Verein mit den Drusen mißhandelten, und so brach zuletzt über jene das traurige Schicksal herein, das aufs neue eine französische Occupation nothwendig machte. Zwietracht unter die verschiedenen Classen der Bevölkerung säen gehörte von je her zu den diplomatischen Kunstgriffen der Pforte und ist ein zu ihrer Erhaltung nothwendiges Element. Die Osmanen sind in einer weit schlimmern Lage als die Omejjaden und Abbasiden waren, denn während diese nur die Aliden in ihren verschiedenen Nüancen gegen sich hatten, sind jene sämmtlichen Arabern ein Gräuel, und ihre Herrschaft in Syrien wäre bald zu Ende, wenn mehr Einigkeit unter den verschiedenen Confessionen herrschte. Die ganze Legitimität der osmanischen Dynastie, wenigstens ihre Ansprüche auf geistliche Oberherrschaft, ist eine reine Fiction und wird von allen Arabern, nicht nur von Drusen und andern Schiiten, offen und mit Recht bestritten. Sie beruht lediglich auf Selims Eroberung von Egypten. Dort vegetirte noch am Hofe des letzten Mamlukensultans ein angeblicher Abkömmling der Abbasiden, der dem Eroberer die Weihe gegeben haben soll. Aber abgesehen davon, daß er dieß keinesfalls freiwillig that, hatte er auch keinerlei Befugniß dazu, da das Chalifat, nach der Ansicht sämmtlicher muselmännischen Theologen und Rechtsgelehrten, nur Arabern aus dem Geschlechte Mohammeds gebührt. Das osmanische Reich ist heut zu Tage an allen Ecken und Enden eben so morsch und angefressen, als es das byzantinische und persische im 7. Jahrhundert war, es hat nicht nur in Europa sondern auch in Asien und Afrika viele kranke Glieder. Ueberall hört man Klagen über die Paschawirthschaft und Verlangen nach Unabhängigkeit

oder nach einem Wechsel der Regierung, gerade wie zur ersten Zeit des Chalifats in den Ländern, deren Eroberung den Mohammedanern dadurch so leicht geworden ist, denn man mag die Tapferkeit und den Fanatismus der Araber im ersten Jahrhundert mohammedanischer Zeitrechnung noch so hoch anschlagen, so ist doch historische Thatsache, daß ihre Siege in Persien, in Syrien, in Egypten und in Spanien zum großen Theil das Werk des Verraths waren, und daß die Bevölkerung dieser Länder in Folge ihrer Antipathie gegen die Regierung überall dem Kampfe gleichgültig zusah, hie und da sogar dem Feinde eine hilfreiche Hand bot. Aehnliche Zustände werden eintreten, sobald die Integrität des osmanischen Reichs aus dem Catechismus der europäischen Diplomatie gestrichen sein wird, und es ist nur eine Frage der Zeit, wann man zur Einsicht kommen wird, daß durchgreifende Reformen, ohne welche eine Regeneration der Türkei undenkbar ist, mit dem Koran unverträglich sind, es müßte denn, was freilich schwer durchzuführen wäre, wie bei den verschiedenen Sekten, deren Religionssystem hier dargestellt worden ist, eine freie Interpretation desselben dem ganzen Mohammedanismus eine andere Gestalt geben. Während aber Assassinen, Drusen und Nußeiri bei ihrer Auslegung des Koran überall Vergötterung Alis und Vertilgung seiner Feinde herauszulesen wußten, müßten die modernen Interpretatoren Fortschritt, Gerechtigkeit und Humanität zum Zielpunkt ihrer Exegese nehmen.